

HEUTE  
10.1.2018

Liebe Leserin, lieber Leser



Daniel Fuchs

Der Selbstversuch meines Kollegen **Nicola Imfeld** nahm bereits im Elektrogeschäft beinahe ein Ende. Er wollte sich mit einem Thermometer ausstatten lassen und die **Raumtemperaturen in Bussen und Zügen überprüfen**. Hintergrund: Die Zürcher S-Bahn will ihre Waggons künftig weniger stark heizen. Das Problem: Übliche Thermometer brauchen für die Messung viel zu lange. Hilfe gab es erst in der Apotheke. Moderne Fieberthermometer messen nämlich auch die Raumtemperatur. Auf die **Reise durch die unterschiedlichen Klimazonen des ÖV** begeben Sie sich in den Spalten ganz rechts.

#### Frage des Tages

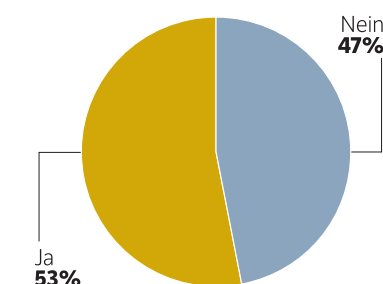
Finden Sie es gut, dass Donald Trump ans WEF in Davos kommt?

**Ja** **Nein**

Stimmen Sie online ab unter [www.aargauerzeitung.ch](http://www.aargauerzeitung.ch) [www.bzbasel.ch](http://www.bzbasel.ch) [www.baselandschaftliche.ch](http://www.baselandschaftliche.ch) [www.solothurnerzeitung.ch](http://www.solothurnerzeitung.ch) [www.grenchentagblatt.ch](http://www.grenchentagblatt.ch) [www.limmatalerzeitung.ch](http://www.limmatalerzeitung.ch) [www.oltnerzeitung.ch](http://www.oltnerzeitung.ch) «Die Umfrage finden Sie online über die Such-Funktion mit dem Stichwort «Tagesfrage» **Das Ergebnis erscheint in der nächsten Ausgabe.**

#### Ergebnis letzte Tagesfrage

**Wir haben gefragt:** Würden Sie SRF 2 vermissen, wenn der Kanal abgeschaltet würde?



#### Video des Tages

[www.aargauerzeitung.ch/mediahek/videos](http://www.aargauerzeitung.ch/mediahek/videos)



Spektakuläre Aufnahmen: Wal rettet Meeresbiologin vor Hai-Angriff.

#### REZEPT DES TAGES

Präsentiert von Annemarie Wildeisen

#### Couscous-Gemüse-Auflauf mit Feta

**Zutaten**  
(für 4 Personen)

150 g Couscous  
Satz  
300 g Rosenkohl  
1 Stange Lauch, mittelgross  
ca. 400 g Kürbis  
½ Zitrone  
2 Knoblauchzehen  
2 Esslöffel Butter  
etwas Chilipulver oder Piment  
d'Espelette  
250 g Feta  
250 g Halbrahm, sauer  
3 Eier  
2 Esslöffel Kürbiskerne

Bestellen Sie jetzt via SMS ein Schnupperabo mit 3 Ausgaben für nur 12 Franken. SMS mit SCHNUPPER + Name und Adresse an 919 (20 Rp./SMS) oder Online-Bestellung unter [www.wildeisen.ch/schnupperabo](http://www.wildeisen.ch/schnupperabo) [www.wildeisen.ch/suche/rezepte](http://www.wildeisen.ch/suche/rezepte)

## Kampf um No-Billag-Initiative Befürworter und Gegner starten ihre Kampagnen

# Wie sieht die neue, schöne TV-Welt aus?

Sagt das Stimmvolk am 4. März Ja zu «No Billag», werden die TV- und Radiogebühren abgeschafft. Die realistischen Szenarien für den Fernsehmarkt danach sind düster.

VON DENNIS BÜHLER

Jahrelang war das gebührenfinanzierte Schweizer Radio und Fernsehen (SRF) für die privaten Verleger das Feindbild Nummer eins. Entsprechend wurde an der jeden Januar stattfindenden Dreikönigstag, dem grossen Treffen der Medienmanager, jeweils über den «marktverzerrenden Staatsfunk» gewettert oder ihm gar offen der Krieg erklärt. Anders gestern: Für einmal wollte Verlegerpräsident Pietro Supino nicht über die SRG sprechen. Wenige Wochen vor der mit Spannung erwarteten Abstimmung über die No-Billag-Initiative hielt der Tamedia-Verleger stattdessen ein Plädoyer für eine bessere Förderung der Medienkompetenz an Schulen. Kurzum: Er war offensichtlich bemüht, von Relevantem abzulenken.

In der Branche nämlich herrscht Anfang 2018 helle Aufregung. Nicht nur, weil die Volksinitiative zur Abschaffung der Radio- und TV-Gebühren gemäss ersten Umfragen gute Chancen hat. Sondern auch wegen einer neuen Machtballung im Werbemarkt: Unmittelbar vor Weihnachten gab Tamedia bekannt, sich mit der Goldbach Group auf ein Übernahmeangebot verständigt zu haben. Anders ausgedrückt: Das grösste Verlagshaus verleiht sich den mit Abstand grössten Vermarkter von Radio- und Fernsehwerbung ein.

#### «Pfründe und Eitelkeiten»

Welche Folgen hätte denn ein Ja zu «No Billag» auf den Fernsehmarkt? Könnten SRG und private regionale Sender ohne Gebühren überleben? Wohin flössen die Werbegelder, wenn wichtige Player verschwinden? Und welche Rolle spielt der neue Konzern Tamedia-Goldbach?

Es sind bedeutende Fragen, zu denen in der Branche alles andere als Konsens herrscht. Auch, weil fast alle Involvierten persönliche Interessen verfolgen. Insofern hatte Pietro Supino recht, als er gestern am Rande seiner Rede zur Branchenkritik ansetzte, ohne «No Billag» explizit zu erwähnen: «In der Medienpolitik und im Mediengeschäft geht es massgeblich um Einfluss und Deutungshoheit», sagte er. «Oder mit anderen Worten um politische Macht, Positionen und Pfründe, um finanzielle Interessen und Eitelkeiten.»

Bei «No Billag» hoffen die Verleger auf ein möglichst knappes Nein. Ihr Kalkül: Eine geschwächte SRG wäre gezwungen, ihre Online-Expansion abzublenden und zumindest zu bremsen. An einem Ja jedoch haben die Verleger kein Interesse – schliesslich partizipieren sie dank des Gebührensplittings an den Billag-Einnahmen.

Daran, dass die SRG ein Ja zur Initiative überleben könnte, glaubt ausser dem Gewerbeverband niemand. Auch der für gewöhnlich SRG-kritische Verlegerverband nicht. «Der Gewerbeverband rechnet die Initiative schön», sagt Geschäftsführer Andreas Häuptli (siehe Artikel rechts). Gleicher Ansicht ist die SRG selbst: Sprecher Edi Estermann sagt,

eine Refinanzierung über Werbung und Sponsoring, über ein Abonnements-Modell oder ein Konkordat sei im kleinen Markt Schweiz unrealistisch.

#### Werbung zu Google und Facebook

Auch für private Verlage stelle eine Annahme der Initiative keine Chance, sondern eine Gefahr dar, warnt André Moesch. Zwar schüfe ein Ja ein programmatisches Vakuum, das private Anbieter auszufüllen versuchen, so der Präsident von Telesuisse, dem Verband der Regionalfernsehen. «Nur: Selbst wenn sie deutlich effizienter produzieren würden als die SRG, könnten sie ein vollwertiges Programm, das auch Informationsformate beinhaltet, nie und nimmer refinanzieren.» Ohne SRG flösse künftig ein Grossteil der Werbung an Google und Facebook ab, glaubt er. Während für Tele Züri, das schon bisher ohne Gebühren auskam, nach Moeschs Überzeugung «höchstens Brosamen» übrig blieben, könnten neben der Suchmaschine und dem sozialen Medium auch die Schweizer Werbefenster ausländischer TV-Stationen profitieren.

Und da sind wir bei der Goldbach Group, die unter anderem ProSieben, RTL, RTL II und Sat.1 vermarktet. Goldbach-Sprecher Jürg Bachmann sagt, sein Unternehmen begrüsse die heutige Medienordnung mit ihrem Mix aus öffentlich-rechtlichen und privaten Medien, weil sie es den Werbeauftraggebern erlaube, alle relevanten Zielgruppen anzusprechen. Auch er glaubt: «Würde ein Teil wegbrechen, würden vermutlich auch weltweit agierende Anbieter von solchen Verschiebungen profitieren.» Der neue Konzern will gerüstet sein: Tamedia-CEO Christoph Tonini schrieb in einer Medienmitteilung zur Übernahme, er wolle «mit unseren neuen Partnern ProSieben/Sat.1 und RTL jeweils Investitionen in Schweizer Programminhalte prüfen».

#### Hat Tamedia einen Geheimplan?

Die Zürcher SP-Nationalrätin Jacqueline Badran warnt, Goldbach entziehe dem Schweizer Markt schon heute Hunderte Millionen Franken an Werbegeldern nach Deutschland. «Goldbach-Tamedia ist der grosse Profiteur, wenn die SRG am 4. März zerschlagen wird.» Ähnlich sieht man das offenbar beim grössten Goldbach-Konkurrenten Admeira: «Bei einem Wegfall von Werbe- und Sponsoringmöglichkeiten auf SRG-Sendern würde vermutlich noch mehr Geld über private TV-Stationen ins Ausland abfließen», so Lutz Hahn, Sprecher der Vermarktungsallianz von Swisscom, Ringier und SRG.

Tamedia-Sprecher Christoph Zimmer sagt, dass sein Verlag «No Billag weder direkt noch indirekt je unterstützt» und «auch kein Szenario für den Fall eines Ja» habe. Für den Fall, dass die SRG überlebt, hält Tamedia an einer Forderung explizit fest: Die SRG müsse Admeira verlassen, so Zimmer. Damit wäre das Geschäftsmodell des Goldbach-Konkurrenten am Ende.



«Goldbach-Tamedia ist der grosse Profiteur, wenn die SRG am 4. März zerschlagen wird.»

Jacqueline Badran  
Nationalrätin SP/ZH



«Tamedia unterstützt «No Billag» weder direkt noch indirekt und hat auch kein Szenario für den Fall eines Ja.»

Christoph Zimmer  
Tamedia-Sprecher



Lichterlöschchen? Blick in die leeren Studios von «Glanz & Gloria» von Fernsehern SRF.  
ENNIO LEANZA/KEYSTONE

KEINE GUILLOTINE

#### 160 Parlamentarier gegen «No Billag»

Die No-Billag-Initiative sei ein radikaler Angriff auf den Service public und die direkte Demokratie, sagen die Gegnerinnen und Gegner. Den «Plan B» der Befürworter zur rein kommerziellen Finanzierung halten sie für naiv.

Dem Komitee «Nein zu No Billag» gehören 160 nationale Parlamentarierinnen und Parlamentarier an. Sie wollen sich in den nächsten Wochen «mit voller Kraft» für ein Nein in der Abstimmung vom 4. März einsetzen. Die Volksinitiative für die Abschaffung der Radio- und Fernsehgebühren sei zu extrem, sagten Vertreter des Komitees am Dienstag vor den Medien. Sie greife die Existenz der SRG und der regionalen und lokalen Radio- und Fernsehsender frontal an. Ein Ja würde der Demokratie schaden, denn diese sei auf informierte Bürgerinnen und Bürger angewiesen. Die No-Billag-Initiative wurde von Jungfreisinnigen und Mitgliedern der Jungen SVP lanciert. Zu den Gegnern gehören jedoch auch SVP- und FDP-Exponenten, unter ihnen der SVP-Ständerat Roland Eberle (TG). Er fand deutliche Worte: «Mit diesem Ansatz der totalen Entsolidarisierung entlarven sich diese Kreise als fundamentale Gegner der direkten Demokratie», sagte er. Denke man das Konzept der Initianten konsequent zu Ende, würden alle kollektiven Errungenschaften der Schweiz der Individualität geopfert. (SDA)

## Schwingfest im Pay-TV, «Tagesschau» mit Werbung

Ein Komitee um den Gewerbeverband rechnet vor, wie Radio und Fernsehen ohne flächendeckende Gebühr möglich seien. Es hagelt Kritik.

VON PASCAL RITTER

Versprochen hatte der Gewerbeverband einen Plan B für den Fall, dass die Initiative zur Abschaffung der Radio- und Fernsehgebühren (No Billag) durchkommt. Der Andrang der Journalisten war gross. Manche waren nicht nur wegen ihres Jobs gekommen, sondern auch aus Angst um ihn. Das sollte sich in der Fragerunde zeigen.

Präsident Jean-François Rime und Direktor Hans-Ulrich Bigler lieferten schliesslich keinen kohärenten Plan B, dafür aber einen Baukasten an Ideen. Heute nimmt die SRG dank der für jeden Besitzer eines Empfangsgerätes obligatorischen Gebühren rund 1,2 Mil-

liarden ein. Ab 2019 sinkt der Beitrag, wird aber auch fällig, wenn man keine Empfangsgeräte hat.

Die zentrale These des Gewerbeverbandes ist, dass auch ohne solche obligatorischen Gebühren rund eine Milliarde Franken für Radio und Fernsehen zusammenkommen. Um diese These zu untermauern, setzte Bigler zu einer ungewohnten Lobeshymne auf die sonst oft als «Staatsender» verunglimpft SRG an. Dank vorhandener Infrastruktur, hohem Marktanteil und hervorragendem Personal hätten die SRG-Fenster einen Wettbewerbsvorteil gegenüber den Privaten und könnten darum in einem freien Markt bestehen.

Für einzelne Sendungen soll es Abonnemente geben. Als Beispiele wurden Fussball, Ski und Schwingen genannt. Wer das gerne sehe, soll auch bezahlen. Und wer das nicht möchte, soll dafür bezahlen. Über solche Zusatzpakete könnten gemäss Bigler jährlich 200 bis 600 Millionen Franken eingenommen werden. Die SRG der Zukunft solle zudem uneingeschränkt werben

dürfen – auch online. Die Werbeeinnahmen könnten sich dadurch auf bis zu 420 Millionen Franken belaufen. Diese Bemerkung versetzte in der Fragerunde Vertreter der Privatradios in Rage. Denn die zusätzliche Werbung auf SRF-Sendern dürfte bei ihnen abfließen. «Das ist der Wettbewerb», antwortete Hans-Ulrich Bigler.

#### «Da wird schöneredet»

Einwände, gewisse Sendungen fänden nicht genügend Abonnenten, wehrten die Gewerbler mit einer strengen Interpretation des Initiativtextes ab. Dort heisst es, der Bund dürfe keine Radio- und Fernsehstationen subventionieren. Die Bezuschussung einzelner Sendungen sei aber erlaubt, so Bigler. Parlament und Volk sollten entscheiden, welche Sendungen als dafür bezahlen. Über solche Zusatzpakete könnten der SRG bis zu 410 Millionen Franken in die Kasse spülen. Noch in der Pressekonferenz sprach Initiativgegner Mark Balsiger von ei-

nem «Blindflug» statt einem Plan. Auch sonst eher SRG-kritische Stimmen liessen am «Plan B» nichts Gutes. «Der Gewerbeverband rechnet die Initiative schön», sagt Andreas Häuptli, Geschäftsführer des Verlegerverbandes. Der skizzierte Werbeumsatz sei viel zu hoch angesetzt. Zudem würden Pay-TV- und Werbeeinnahmen zusammengerechnet. «Das ist nicht realistisch, weil in bezahltem Fernsehen weniger Werbung akzeptiert wird und diese eine geringere Reichweite hat», so Häuptli. Für ihn ist klar, dass die SRG nach dem Szenario des Gewerbeverbandes massive mehr Werbung bräuhete. Und er gibt zu bedenken: «Service public darf nicht kommerziell sein. Das Publikum wird mit Werbung überladene Sendungen nicht akzeptieren.» Ähnlich sieht es der Verband der Schweizer Regionalfernsehen Telesuisse. Werbegelder flössen bei einem Ja zu «No Billag» in andere Kanäle, weil das Programm reduziert würde, sagt deren Präsident André Moesch.

#### SELBSTVERSUCH

## Der Hitze-Zug von Basel nach Olten

Die SBB senken die Temperatur in den Zürcher S-Bahnen. Wie warm ist es in den anderen Zügen unserer Region?

VON NICOLA IMFELD (TEXT UND FOTO)

Wenn der Zug in den Bahnhof einfährt und alle nervös zur Tür eilen, ziehe ich trotz der Kälte erst einmal meine Jacke aus. Im Winter ist es mir in den Waggons nämlich viel zu heiss. Die meisten anderen Fahrgäste wiederum sitzen dick eingepackt in ihren Winterjacken auf ihren Plätzen – einige samt Schal und Rollmütze.

Ich weiss: Das Empfinden von Wärme und Kälte ist von Mensch zu Mensch unterschiedlich. Umso schwieriger ist es für die SBB, einen Zugwaggon auf eine massentaugliche Raumtemperatur zu heizen. Für mich gibt es jetzt aber neue Hoffnung: Bis zum 4. Februar wird die Temperatur in den Zürcher S-Bahnen von 22 Grad auf 20 Grad Celsius gesenkt («Nordwestschweiz» von gestern). Wie warm ist es in den anderen Zügen, mit denen wir täglich unterwegs sind?

#### Vier Grad kälter sind gewünscht

Ich will mich mit einem Thermometer auf eine Rundreise durch die Nordwestschweiz begeben. Doch mein Selbstversuch scheitert beinahe schon im Elektrogeschäft. Das Problem: Ein Thermometer würde mir nicht weiterhelfen, weil eine exakte Messung länger als eine Zugfahrt dauere, erklärt mir der Verkäufer. Einzige Alternative: ein Fiebermesser. Die Apothekerin garantiert mir auf Nachfrage, dass ich damit innert Sekunden die Raumtemperatur feststellen kann.

Die Etappe von Aarau nach Basel lege ich in einem Interregio zurück. SBB-Mediensprecher Reto Schärli sagte gestern in der «Nordwestschweiz», dass eine Temperatursenkung in den Fernzügen kein Thema sei, weil die meisten Passagiere auf längeren Strecken ihre Jacken ausziehen würden. Doch ich stelle fest: Während der knapp 40-minütigen Fahrt bin ich in meinem Waggon der Einzige, der sich irgendetwas

auszieht. Ist es etwa so kalt? Ich nehme den Fiebermesser aus der Tasche und messe: 21,4 Grad. Zwei Teenager gegenüber schauen verutzt auf das Gerät. Sie grinsen. Robin und Alban heissen sie, beide tragen eine dicke Winterjacke. Ersterer hat gar noch den Schal um. «Ja, es ist schon ziemlich warm», bestätigt Robin. Alban sagt, vier bis fünf Grad kälter wären angenehmer. Die Jacke behält er trotzdem an. «Ich will die doch nicht immer aus- und wieder anziehen.»

#### Heizsystem reagiert nicht sofort

Dabei ist der Interregio noch kein Vergleich zur S3, mit der ich von Basel nach Olten unterwegs bin. Schon beim Einsteigen kommt es mir deutlich wärmer vor. Und tatsächlich: 24,2 Grad – fast schon ein Hitze-Zug im Winter. Trotzdem haben in meinem Umkreis nur zwei Passagiere ihrer Jacken ausgezogen. Kurz vor Olten messe ich nochmals nach: 24,5 Grad. SBB-Mediensprecher Reto Schärli erklärt, weshalb die Raumtemperatur je nach Zug variieren kann: «Äussere Einflüsse wie Sonnenstrahlen können die Raumtemperatur im Zug rascher ansteigen lassen, als das Heizsystem reagieren kann.»

Von Olten nach Zürich geht es weiter in einem doppelstöckigen Intercity. Der Fiebermesser bestätigt die Gesetze der Physik: Unten ist es mit 20,7 Grad deutlich kühler als oben (23,1 Grad). Zum Schluss meiner Reise die Kontrolle in verschiedenen Zürcher S-Bahnen: Hier ist es tatsächlich am kühlersten, die Raumtemperatur beträgt je nach Strecke zwischen 19,5 und 20,5 Grad (siehe auch Tabelle unten).

Mein Fazit des Tages: Auch in den S-Bahnen in Zürich ist es noch viel zu warm. Denn letztlich gehe ich an einem lauen Frühlingstag ja auch nicht mit Winterjacke und Schal aus dem Haus. Oder Sie etwa schon?



Im Zug nach Olten ist es 24,2 Grad warm, trotzdem behalten viele ihre Jacken an.

#### RUNDREISE DURCH DIE NORDWESTSCHWEIZ

#### Die gemessenen Temperaturen

Strecke	Grad
Regionalbus: Aarau, Tellzentrum, nach Aarau Bahnhof	21,2
Interregio: Aarau nach Basel	21,4
S3: Basel nach Olten	24,2
Intercity (doppelstöckig): Olten nach Zürich HB	unten 20,7 oben 23,1
S15: Zürich HB nach Stadelhofen	20,5
S7: Stadelhofen nach Zürich HB	20,4
S3: Zürich HB nach Aarau	19,7